

Hubert M. Spoerri

DIE BLÜTENZWEIGE DER LIEBE

Ein indisches Märchen

in Versen

© 1985 und 2007

Alle Rechte beim Verfasser

DIE BLÜTENZWEIGE DER LIEBE¹

Ein indisches Märchen

frei in Verse gefasst

*

Ein von der Untreue seiner einzigen Frau tief enttäuschter König zog sich, nachdem er sie verbannt hatte, in den Wald zurück und lebte einsam in einem verlassenen Maheschwara-Tempel² am Rande eines heiligen Lotosteiches. Er wollte von Frauen und vom ganzen Tand der Welt nichts mehr wissen, und selbst seine Minister hatten ihre Not, ihn sprechen zu dürfen.

Da bot ihm ein benachbarter König seine wunderschöne, erst fünfzehnjährige, aber überaus kluge Tochter zur Frau an. Um des Friedens willen nahm der Einsame das Angebot an, allerdings unter der Bedingung, nach der rituellen Heirat von der Frau getrennt zu leben.

Die junge Königstochter ließ sich von diesem wenig schmeichelhaften Angebot trotz Widerrats ihres Vaters nicht abschrecken und war überzeugt, das Herz des vom weiblichen Geschlecht Enttäuschten dennoch zu gewinnen.

Dabei tastete sie sich behutsam vor, um seine Abwehr gegen sie als Braut gleichsam zu umgehen. Sie reiste mit ihrem Gefolge in seine Nähe und sandte ihm Tag für Tag durch eine bezau-bernde Dienerin, in Indien auch *Tscheti* genannt, eine Blüte aus der üppigen Vegetation Indiens, um ihn allmählich für sich zu gewinnen.

So begann die Geschichte am ersten Tag nach Neumond und erreichte mit dem vollen Mond ihr Ziel. Die Ereignisse spielen sich wie in allen echten Märchen, was das eigentliche Anliegen betrifft, auf der zeitenthobenen idealischen Ebene ab.

¹ Grundlage für das Gedicht ist die Prosafassung des Engländers Francis William Bain, von dem die englische Version der Erzählung stammt. Bain war jahrelang Professor in Poona. Wir kennen weder den indischen Dichter des Märchens noch mit Sicherheit den Urtext. – Bains Nacherzählung wurde von Ernst Roenau ins Deutsche übertragen, und in dieser Fassung erschien das Märchen unter dem Titel *Die Blütenzweige der Tscheti* im Verlag Die Waage, Zürich 1954. – Die nachfolgenden botanischen Beschreibungen zu den einzelnen Blüten sind den *Erläuterungen* zu dieser Ausgabe entnommen. – Das indische Wort *Tscheti* bedeutet: Dienerin, Vertraute, aufopfernde Freundin, als solche eine ständige Figur in den indischen Erzählungen und Dramen.

² *Maheschwara*, der große Herr, ist Schiwa, die dritte Person der erhabenen Trinität nach Brahma und Wischnu.

Erster Tag nach Neumond

Als die Neumondnacht vergangen, 1
trat aus seines Tempels Raum,
tief in Bitternis verfangen,
still der König zu dem Baum,
grünend an dem Rand des Teiches,
einem Kleinod seines Reiches,
und versank in trüben Traum.

Plötzlich kam mit schnellen Schritten 2
- oh! wie wendig war ihr Gang -,
um sein Ja-Wort zu erbitten,
eine Maid am Teich entlang.
Wie die Sonne nach den Nächten,
eine Blüte in der Rechten,
sagte sie mit hellem Klang:

„Herrler König, sei gewogen 3
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Meine Herrin sehnt voll Bangen,
deine Achtung zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“

Während sie mit klugem Munde 4
werbend diese Botschaft sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach,
einen Zweig mit Mangoblüten³,
die betörend Duft versprühten.
„Schmücken soll er dein Gemach!“

Er erwiderte im Grimme: 5
„Ihre Gunst begehrt' ich nicht!
Glaub mir, Mädchen, solche Stimme
lockt das Herz mit falschem Licht.
Seit mein Weib, die fern Verbannte,
meines Strebens Ziele wandte,
weihe ich mich dem Verzicht.

³ *Mango*, *Mangifera indica*, ein edler, immergrüner Baum, der um seiner wundervoll duftenden rosenroten Blüten willen dem Liebesgotte Kama heilig ist.

Sieh! Da fiel vom Uferbaume
Sanft ein Blatt hinab zum Teich.
„Weh! Wie halt’ ich mich im Zaume?“
rief sie schalkhaft alsogleich,
„Welch ein Unglück muss ich sehen!
Dass es niemals wär geschehen,
dafür böte ich ein Reich!“

„Törin, bist du klar bei Sinnen?“
sprach der König mit Bedacht,
„Lass das Blatt! Es ist von hinnen.“
Doch die kluge Botin lacht:
„Zähl Dich selber zu den Toren!
Hast doch nur ein Blatt verloren,
als dein Weib dich gram gemacht.“

Und sie floh mit flinken Füßen
an des Teiches Saum zurück,
winkte flüchtig, ihn zu grüßen,
war verschwunden seinem Blick.
Ihre Schönheit einzusaugen,
suchten seine dunklen Augen,
dürstend nach dem wahren Glück.

Hilflos hin- und hergerissen,
ging er in des Tempels Ruh,
aufgewühlt war sein Gewissen,
und der Tag verflog im Nu.
Als die Nacht herabgekommen,
blieb ihm aller Schlaf genommen,
und er schloss kein Auge zu.

Zweiter Tag

Früh trat er hinaus zum Weiher,
Eh’ der letzte Stern verblasst.
Überm Wasser flog ein Reiher,
trug im Schnabel fette Last.
Sieh! Da schritt aus Waldes Schatten,
den Besuch ihm abzustatten,
jene Botin ohne Hast.

Gleich dem dämmerleichten Lichte,
zart durchhaucht vom Morgenrot,
kam mit lächelndem Gesichte,
die den frühen Gruß ihm bot.
In der Rechten eine Blüte,
milde Labsal dem Gemüte,
sprach sie, ahnend seine Not:

- „Hoher König, sei gewogen
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Meine Herrin sehnt voll Bangen,
deine Achtung zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“ 12
- Während sie mit reinem Munde
werbend diese Worte sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach:
trauliche Pataliblüte⁴,
die in blassem Rot erglühte.
„Schmücken soll sie dein Gemach!“ 13
- Antwort gab er voller Kummer:
„Schwerlich ahnst Du meine Qual,
sie verfolgt mich selbst im Schlummer
durch die Nächte ohne Zahl.
Welchem Herzen darf ich trauen?
Trügerisch sind alle Frauen,
Wankelmut lenkt ihre Wahl!“ 14
- Freundlich sprach das Mädchen wieder:
„Ist *ein* Blatt vom Baum geweht,
beugst Du Dich verzweifelt nieder,
rufst: <Wie kahl die Krone steht!>
Stürzt das Ideal der Treue,
weil, auf dass sie es bereue,
eine Närrin sich vergeht?“ 15
- Denk nicht niedrig von den Frauen!
Ist sich selbst genug der Mann?
Muss sich nicht auf *beide* bauen,
was uns Früchte bringen kann?
Tugendhaft sind viele Seelen,
glaubst Du, alle Frauen fehlen,
steh' auch *ich* in Acht und Bann.“ 16
- „O wie klug spricht deine Jugend!“
rief verwirrt des Königs Mund,
„nur ein Schleier ist die Tugend,
Täuschung jeder Liebesbund.
Kannst Du Dich mit Klugheit kränzen,
wie muss erst die Herrin glänzen!
Nimmer trau' ich Euch mit Grund.“ 17

⁴ *Patali*, *Sternospermum suaveolens*, mit großen, blassroten Blüten, der sogenannte Trompetenbaum, ein kletternder Strauch.

- Doch die Botin lachte leise 18
ob des Herrschers Gegenwehr,
ihre Seele fühlte weise
seine Not und sein Begehrt.
Ihn vom Zweifel zu befreien
und der Liebe neu zu weihen,
schilderte sie eine Mär:
- „Eines kann ich Dir vertrauen: 19
Meiner Herrin Herz strahlt rein,
ja sie leuchtet unter Frauen
wie der hellste Edelstein!
Oft erzählt sie die Geschichte,
die ich Dir nun kurz berichte;
sie verrät ihr wahres Sein:
- Als ein Mann einst lang verschollen, 20
blieb ihm innig treu sein Weib,
ohne gegen ihn zu grollen.
Bald – Welch arger Zeitvertreib! –
war von Freiern sie umgeben.
Die erschwerten ihr das Leben
und begehrten ihren Leib.
- Endlich nahm sie eine Lampe, 21
ging mit ihr des Nachts zum Fluss,
sprach an dessen Uferrampe:
>Dieses sei mein letzter Schluss:
Sinkt die Flamme in den Wogen,
schließt sich meines Lebens Bogen,
da dem Mann ich folgen muss.
- Schwimmt die Flamme, will ich warten, 22
bis er endlich wiederkehrt
und mich sieht in seinem Garten.
Bald hast, Lämpchen, mich belehrt.<
Und sie setzt es auf die Wellen,
die von Sturm und Strömung schwellen.
Bleibt das Schifflin unversehrt?
- Funkelnd blickt herab der Himmel 23
tausendfach aufs kleine Licht,
prunkt mit seinem Sterngewimmel,
während er voll Hochmut spricht:
<Frau, ich seh dein Lämpchen blinken,
elend wird es bald versinken,
deine Liebe rettet's nicht.>

Doch des höchsten Gottes Willen 24
hütete das kleine Licht,
hieß den Sturm die Wogen stillen,
bis der Himmel sein Gesicht
wie in einem Spiegel schaute,
der des Lämpchens Glanz umblaute,
und der Fluss versehrt' es nicht.

<Himmel>, sprach der Gott von oben, 25
<sieh dein Bild im stillen Fluss!
Bloß aus Täuschung ist's gewoben,
Täuschung bist Du selbst zum Schluss.
Wirklich ist allein die Liebe,
nur der Treue reine Triebe
schaffen ewigen Genuss.>

Ruhig zog das Lämpchen weiter 26
Auf des Spiegels dunklem Blau.
Bald danach, vernimm es heiter,
kehrt' der Mann zurück zur Frau. –
Oft erzählt, wie ich berichte,
meine Herrin die Geschichte.
Prf' im Herzen sie genau!“

Dann, mit ihren flinken Fuen, 27
floh die Botin rasch zurück,
winkte freundlich, ihn zu gren,
und entschwand des Königs Blick.
Halb im Traume, halb im Wachen
Stieg er stumm in einen Nachen,
ruderte hinaus ein Stück.

Aufgewhlt war sein Gewissen, 28
und er drstete nach Ruh,
fühlte sich entzweigerissen
in sein Ich und jenes Du,
das als Botin ihn berckte,
seine Fantasie beglückte.
So verging der Tag im Nu.

Dritter Tag

Da der Morgen Rosen streute, 29
trat er aus des Tempels Raum,
wo sein Zweifel sich erneute,
hin zum großen Uferbaum.
Fröhlich kam die Botin wieder,
Sonnengold umwob die Glieder.
Er vernahm sie wie im Traum:

„Hoher König, sei gewogen 30
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
Von der Blüten Farbenspiel?
Meine Herrin sehnt voll Bangen,
deine Achtung zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“

Während sie mit zartem Munde 31
werbend diese Worte sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach,
den Jasmin⁵, von Duft umwoben,
den die Sinne gern erproben.
„Schmücken soll er dein Gemach!“

Freude fand er wider Willen, 32
als er ihre Anmut sah.
Wie um Liebesdurst zu stillen,
trat er zu ihr hin ganz nah:
„Wie soll Frieden ich nur finden,
wenn Du kommst, um mich zu binden?
Sag ich nein nun oder ja?“

Darauf fragte sacht das Mädchen: 33
„Kündigt sich schon Wandlung an?
Oder hängt am Seidenfädchen,
was man so wohl nennen kann?“
„Kind, jetzt hast Du übertrieben!
Nein! Ich bin mir gleich geblieben“,
sagte rasch der stolze Mann.

Mit dem zauberfeinen Spiele 34
schuf sie heitern Zeitvertreib,
wäre sie schon längst am Ziele,
sah er nicht in ihr das Weib,
das ihn voller List umgarnte,
wovor ihn sein Misstraun warnte
wie ein Unwohlsein im Leib.

Dann erzählte sie vom Lande, 35
fern gelegen von der Welt,
wo im göttlichen Gewande
ewige Jugend sich erhält,
Liebespaare sich umfängen,
voll von himmlischem Verlangen,
unter diamantnem Zelt.

⁵ *Mālātī*, *Jasminum grandiflorum*, großblühender Jasmin.

Und er lauschte unter Tränen, 36
rief zu ihr: „Ach führ' mich hin!
Diesem Land gilt all mein Sehnen,
seit ich hier auf Erden bin.“
Still erhob sie sich, und bange
blickten ihre Augen lange,
eh sie schwand aus seinem Sinn.

Vierter Tag

Als nach unruhvollem Schlafen 37
anderntags er sich erhob,
sang gleich leuchtenden Seraphen
Morgenlicht des Schöpfers Lob.
Nur die Botin blieb verschwunden,
ließ ihn warten bange Stunden,
bis sich Licht mit Schmerz verwob.

War er so von ihr gefangen, 38
dass des Lebens reicher Kranz
nur an *ihrem* Sein gehangen?
Dass von ihrer Anmut Glanz,
der sich in die Sinne wühlte,
er sich wie benommen fühlte,
wie entführt von einem Tanz?

Fünfter Tag

Wiederum nach kurzem Schlummer 39
eilte er hinab zum Teich,
harrte ihrer voller Kummer,
müde im Gesicht und bleich.
Da erschien mit leichten Schritten,
wie als Antwort auf sein Bitten,
unsre Botin schön und reich.

„Edler König, sei gewogen 40
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Meine Herrin sehn voll Bangen,
deine Neigung zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“

- Während sie mit rotem Munde 41
werbend diese Worte sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach:
duftende Tschampakablüte⁶,
die ein reges Gelb versprühte.
„Schmücken soll sie dein Gemach!“
- Darauf sagte er ergeben: 42
„Eines nur scheint mir gewiss:
Ohne Liebe ist das Leben
giftig wie ein Schlangenbiss.“
Sie: „Wer ohne Weisheit wandelt,
nicht aus wahrer Liebe handelt,
endet in der Bitternis.“
- „Woher hast Du solches Wissen? 43
Bist Du doch noch fast ein Kind“,
fragte er ganz hingerissen.
Sie entgegnete geschwind:
„Solches stammt aus früheren Leben,
ist durch Gnade mir gegeben
und umweht mich wie der Wind.
- Lass aus diesem Schatz dir künden, 44
was vollkommene Liebe heißt:
Dreifach muss ein Paar sich binden,
dass man es wie Götter preist,
so durch Körper, Geist und Seele.
Dann erst gleicht es dem Juwelle,
der sich ohne Fehl erweist.
- Diese Dreiheit soll Dir werden, 45
wenn du meine Herrin wählst,
die dein höchstes Glück auf Erden.“
„Sprich nicht davon! Nein, Du fehlst,
weil der Liebe drei Gewalten
nur an *dir* sich ganz entfalten,
wenn Du mich nicht länger quälst.“
- Doch sie schüttelte ihr Köpfchen, 46
hob den Finger an den Mund,
warf herum ihr hübsches Zöpfchen
und betrat den Wiesengrund.
„Wolle so nicht wieder sprechen,
nimmer darf ich Dir sonst brechen
Blüten in der Morgenstund.“

⁶ *Tschampaka*, *Michelia Champaca*, ein Baum mit starkduftenden gelben Blüten.

Schwebend leicht war sie verschwunden 47
 In dem nahgelegenen Wald.
 Er verharrte wie gebunden,
 und so kam der Abend bald.
 Endlich fand er trotz Verstrickung
 Tief erfrischende Erquickung,
 und er fühlte neuen Halt.

Sechster Tag

Als er aus des Tempels Schatten 48
 froh hinaustrat in das Licht,
 wartete auf grünen Matten,
 still, mit lächelndem Gesicht,
 die als Botin nur erschienen,
 um der Herrin treu zu dienen,
 und erfüllte ihre Pflicht:

„Edler König, sei gewogen 49
 meiner Botschaft holdem Ziel!
 Fühlst Du Dich nicht angezogen
 von der Blüten Farbenspiel?
 Meine Herrin sehnt voll Bangen,
 deine Neigung zu erlangen.
 Keine Müh' ist ihr zu viel.“

Während sie mit heitrem Munde 50
 Werbend diese Worte sprach,
 reichte sie als Herzenskunde
 eine Morgengabe nach,
 eine rote Lotosblume⁷,
 würdig edlem Königtume.
 „Schmücken soll sie dein Gemach!“

„Süßes Mädchen, teures Wesen“, 51
 rief der König freudeerfüllt,
 „Sieh! Durch Dich bin ich genesen
 von dem Schmerz, der mich umhüllt.
 Tiefe Ruh' hab' ich gefunden
 all die nachtbedeckten Stunden,
 denen Lebenskraft entquillt.“

⁷ *Lotos*, *Nymphaea lotus* usw., unseren Seerosen verwandt, die heiligste und meistgeehrte indische Pflanze; sie kommt als bunter Taglotos oder als weißer Nachtlotos vor und gilt immer als dem jeweiligen Gestirn, der Sonne oder dem nächtlichen Monde, in geheimnisvoller Wechselneigung verbunden.

„Diese Ruh’, woher nur kam sie?“ 52
 fragte lächelnd sie zurück.
 „Wisse, Schöne, ich entnahm sie
 deiner Stimme, deinem Blick.“
 „Hüte dich! Noch vor vier Tagen
 wolltest mein Geschlecht verklagen,
 sahst in mir ein Missgeschick.“

Ach, er brannte wie ein Feuer, 53
 aufgepeitscht von heißer Glut,
 doch die Kluge, ihm so teuer,
 floh vor seinem Übermut.
 Jeder Zweifel muss erst schwinden,
 soll man sich für immer finden,
 wie es wahre Liebe tut.

Siebter Tag

Sie verfolgte ihn im Traume, 54
 dem ihr Bild sich einverwob
 bei dem Schlaf im Tempelraume.
 Weil er früh schon sich erhob,
 sah er sie am Ufer kommen,
 die die Trübsal ihm genommen.
 Sie entbot der Herrin Lob:

„Feiner König, sei gewogen 55
 meiner Botschaft holdem Ziel!
 Fühlst Du Dich nicht angezogen
 von der Früchte Farbenspiel?
 Meine Herrin sehnt voll Bangen,
 deine Neigung zu erlangen.
 Keine Müh’ ist ihr zu viel.“

Während sie mit süßem Munde 56
 werbend diese Botschaft sprach,
 reichte sie als Herzenskunde
 eine Morgengabe nach:
 köstliche Schripala-Beeren⁸
 zu des Glückes Göttin Ehren.
 „Lass sie schmücken dein Gemach!“

⁸ *Schripala*, Aegle Marmelos, ein Strauch mit kleinen roten Beeren an dornigen Zweigen, nach der Göttin des Glückes und der Schönheit, Schri, benannt.

- „Wach ich oder träum ich, Schöne?
Bist Du Trug, bist Wirklichkeit?
Ach, mein Herz ist voller Töne
und von aller Last befreit.“
„Oh, wie kann ich dich bewahren
vor des Fieberwahns Gefahren?
Ruf den Arzt! S’ist höchste Zeit.“
- Also mahnte sie den Armen. 57
Er: „Mein Arzt bist Du allein!
Willst Du Dich noch nicht erbarmen?“
Sie: „Betrachte mich als Stein.
Wär’s nicht töricht, den zu lieben
statt der Herrin, oft beschrieben?
Sprich ein Wort, und sie ist dein!“
- „Du ein Stein? Das ist empörend!“ 59
rief der König liebestoll
und erhob den Arm beschwörend.
Doch sie sagte hoheitsvoll:
„Auf der Jagd traf Deinesgleichen
einst ein Steinbild, das von reichen
Liebesreizen überquoll.
- Und ihn fasste ein Verlangen, 60
stets in dessen Näh’ zu sein,
so sehr nahm es ihn gefangen.
Da ließ er den Marmorstein
eilig in sein Zimmer bringen
um ihn heimlich zu umschlingen,
trunken wie von süßem Wein.
- Doch er konnte nicht erwidern 61
all sein zärtliches Gekos
ohne Leben in den Gliedern.
Er bejammerte sein Los.
Dann in einem schönen Traume
fand er ihn im Meeresschaume,
und sein Glück war übergroß.
- Nur, der Traum, er kam nicht wieder. 62
Schmerzlich brannte seine Pein,
und ihn hüllten Sehnsuchtslieder
immer mehr mit Schwermut ein.
Ach, ihm schien das Erdenstreben
totes Bild vom wahren Leben
wie der kalte, harte Stein. –

So wie ihm wird's Dir ergehen,
wenn Du meine Herrin fliest
und, statt ihren Wert zu sehen,
nur auf meine Armut siehst.“
Doch er lächelte ganz trunken,
in ihr holdes Bild versunken,
wie ein Süchtiger, der genießt.

Nein, er hatte nicht vernommen
ihrer Worte klaren Sinn,
er bestaunte tief versonnen
ihre Anmut mit Gewinn.
Rasch entzog sich seinen Blicken,
um nicht *mehr* ihn zu bestricken,
ihrer Herrin Dienerin.

Achter Tag

Anderntages früh am Weiher
sah er Lotosblumen viel.
Plötzlich trat in diese Feier
eines üblen Zweifels Spiel:
<Könnt' es sein, dass diese Schöne
meiner spotte, mich verhöhne
mit betrügerischem Ziel?>

Doch schon kam mit leichten Füßen
allen Zaubers höchster Fund,
seine Botin, ihn zu grüßen
in der frischen Morgenstund'.
Konnte hinter solchem Weben
sich verbergen falsches Streben?
Perlend sprach ihr kleiner Mund:

„Feiner König, sei gewogen
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Meine Herrin sehnt voll Bangen,
dein Bekenntnis zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel!“

Während sie mit gutem Grunde
werbend diese Worte sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach:
schimmernde Schirischablüte⁹,
sanftes Bild der Herzensgüte.
„Schmücken soll sie dein Gemach!“

⁹ *Schirische*, Mimosa Sirissa, eine Akazienart von großer Zartheit, mit wohlriechenden, blassgelben Blüten.

- „Darf ich mich hinausbegeben
auf der Liebe Ozean,
wo die Wellen einen heben
aus der sichern Lebensbahn?“
Antwort gab sie zum Besinnen:
„Wer nicht wagt, kann nicht gewinnen,
rasch gewagt, ist wohlgetan.“ 69
- Kennst du nicht die alte Sage 70
vom verzagten Kaufmannssohn?
Großen Reichtum alle Tage
suchte er als seinen Lohn.
Darum vor dem frischen Winde
fuhr er übers Meer geschwinde,
sah sich bald im Hafen schon.
- Plötzlich aus den Meereswogen 71
hob sich ein Korallenbaum.
Eine Nixe, schlank, gebogen,
saß auf einem Ast im Schaum,
der den nackten Leib umspielte,
dass der Kaufmann gierig schielte,
trauend seinen Sinnen kaum.
- <Spring ins Meer, mit mir zu leben!> 72
rief betörend sie herauf,
<Will dir Perlenschätze geben,
wie sie keiner bot zum Kauf.>
Stärker noch als das Verlangen
hielt die Furcht den Mann gefangen,
und die Fahrt nahm ihren Lauf.
- In der Nacht nach diesem Tage 73
schwoll die Brise zum Orkan,
übertönte Furcht und Klage,
warf das Schiff aus seiner Bahn,
riss den Kaufmann aus dem Leben,
und so war das Glück vergeben,
die Gelegenheit vertan.“
- Hoffend ihrem Stern verbunden, 74
ging am Ufer sie zurück.
Ehe sie im Wald entschwunden,
sandte sie ihm einen Blick.
Doch ihm fehlte noch Vertrauen
zu der schönsten aller Frauen,
seinem himmlischen Geschick.

Tief verfolgte ihn die Reue 75
 durch die peinigende Nacht.
 Wie er ihre Gunst erneue,
 sann er, da er einsam wacht?
 Wund von des Gewissens Dorne,
 gegen seinen Stolz im Zorne,
 fühlte er der Liebe Macht.

Neunter Tag

Unterm Baum saß er beklommen, 76
 wartete verstört, bedrückt,
 bis sein Engel angekommen,
 von den Grazien geschmückt.
 Wie das Licht im heitern Leben
 schien sie ihm herbeizuschweben,
 und er lauschte ihr entzückt:

„Guter König, sei gewogen 77
 meiner Botschaft holdem Ziel!
 Fühlst Du Dich nicht angezogen
 von der Blüten Farbenspiel?
 Meine Herrin sehnt voll Bangen,
 dein Bekenntnis zu erlangen.
 Keine Müh' ist ihr zu viel.“

Während sie mit liebem Munde 78
 werbend diese Worte sprach,
 reichte sie als Herzenskunde
 eine Morgengabe nach:
 des Kadamba¹⁰ Purpurblüte,
 milde Tröstung dem Gemüte.
 „Schmücken soll sie dein Gemach!“

Als sie ihm die Blume reichte, 79
 sagte er mit neuem Mut:
 „Du, die so mein Herz erweichte,
 hör' ich recht? Du nennst mich gut?
 Hast Du denn nicht echte Gründe,
 mich zu zeihn des Zweifels Sünde,
 die mich quält bis auf das Blut?“

Nachsicht sprach aus ihrer Miene: 80
 „Also scheint dein Zweifel echt.
 Wer gestochen von der Biene,
 hält das Bienenvolk für schlecht.
 Dennoch lässt das zarte Summen
 vor Entzücken uns verstummen,
 und der Stich bleibt ungerächt.“

¹⁰ *Kadamba*, *Nauclea orientalis*, mit starkduftenden Blüten von der Farbe reifer Orangen.

- Da gestand er ohne Zagen: 81
„Auf dem Meere treibt mein Schiff.
Fehlt die Nixe, mir zu sagen,
dass ich beim Korallenriff
in die Fluten springen solle.
Fragst Du noch, ob ich es wolle?
Oh, ich bin schon im Begriff ...“
- „Meerjungfrauen sind sehr selten“, 82
sprach sie mit erhobnem Kinn,
„und Du könntest Dich erkälten,
nähmst Du *solche* Königin.
Besser möcht' es Dir gedeihen,
meine Herrin jetzt zu freien.
Wenn Du ihren edlen Sinn ...“
- „Nein, ich will nicht von ihr hören!“ 83
„ ... und die liebliche Gestalt ...“
„Du allein kannst mich betören!“
„ ... ihres hohen Geists Gehalt ...“
„Geh mir mit gelehrten Frauen!
Darf ich Dich nur ewig schauen,
leb' ich in der Allgewalt.“
- Und er fuhr begeistert weiter: 84
„Folg' ich deiner Füße Tanz,
lausch' ich deiner Stimme heiter,
sehe ich den Blumenkranz
deiner Anmut voll erstrahlen,
fühl' ich unter süßen Qualen:
Ohne Dich bin ich nicht ganz!“
- Ei! Da flogen her zwei Bienen, 85
angelockt von feiner Lust,
wollten Blütenkelchen dienen,
summten um des Mädchens Brust.
Oh! In seinen Arm vor Schrecken
floh sie, um sich zu bedecken,
eh' ihr solches Tun bewusst.
- „Gott der Bienen, lass Dir danken!“ 86
rief der König freudeerfüllt,
„denn Du brachst der Hemmung Schranken,
hast den Sehnsuchtsdurst gestillt.“
Die ihn derart ließ erwärmen,
löste sich aus seinen Armen,
ihr Gesicht vor Scham verhüllt.

„Höchste Zeit ist's, jetzt zu gehen“,
 sprach sie rasch und eilte fort,
 ohne sich noch umzusehen,
 in des Waldes Dunkel dort,
 wo der Weg vom Weiher scheidet
 und das offene Ufer meidet,
 hin zu einem stillen Ort. 87

Zehnter Tag

Als die Tagesstunden sanken,
 legte er sich selig hin, 88
 sah sie vor sich in Gedanken,
 fieberte mit Herz und Sinn,
 bis der Morgen angehoben.
 Sieh! schon kam sie, lichtumwoben,
 sprach als scheue Dienerin:

„Guter König, sei gewogen 89
 meiner Botschaft holdem Ziel!
 Fühlst Du Dich nicht angezogen
 von der Blüten Farbenspiel?
 Meine Herrin sehnt voll Bangen,
 dein Bekenntnis zu erlangen.
 Keine Müh' ist ihr zu viel.“

Während sie mit gutem Grunde 90
 werbend diese Worte sprach,
 reichte sie als Herzenskunde
 eine Morgengabe nach:
 Amaranth¹¹, den leuchtend roten,
 seiner Leidenschaft zum Boten.
 „Schmücken soll er dein Gemach!“

Wieder fing sie an zu preisen 91
 ihre Herrin schön und gut.
 Sie deswegen zu verweisen,
 trieb ihn der Verzweiflung Mut.
 Doch als Herrscher dieses Landes
 war er königlichen Standes,
 edel durch sein hohes Blut.

„Warum bist nicht *Du* die Herrin?“ 92
 flehte er das Mädchen an.
 „Ich verzweifle, süße Närrin,
 dass ich *Dich* nicht wählen kann!“
 Sie erwiderte: „So wisse,
 oft noch größere Hindernisse
 überwand schon mancher Mann.“

¹¹ *Amaranth*, *Amaranthus caudatus*, Kurabaka, ist der bekannte karmoisinrote Fuchsschwanz.

Höre darum die Geschichte, 93
wie der Vollmond in der Nacht
Lotos mit dem fahlen Lichte
zu umwerben einst gedacht.
Auf des dunklen Waldes Teiche
sah er eine weiße, bleiche
herrlich leuchten, dass er lacht'.

Doch zwei Elefantenbullen 94
stampften wild in schwerem Streit.
Brünstig heiß von Liebesschrullen,
stießen sie sich kampfgeweihet,
bis das Blut ins Wasser strömte
und den Lotos rötlich tönete,
auch das Ufer weit und breit.

Als der Mond genauer blickte, 95
sagte er erstaunt zu sich:
<Rot der Kelch, nicht wie sich's schickte,
das ist keine Braut für mich!>
Also schied er voller Trauer.
Bald ergoß sich Regenschauer,
wusch den Lotos säuberlich.

Als des Mondes mildes Auge 96
wieder voll geworden war,
prüfte er, wer besser taugte
für sein Leben rein und klar.
Auf den Weiher sah er nieder.
Wie? Er fand sein Bräutlein wieder,
diesmal weiß und wunderbar.“

Rief der König mit Entzücken: 97
„Wäre ich der volle Mond!
Würdest Du mich so beglücken,
wär' ich wunderbar belohnt!“
Und mit innerem Erbeben
schied sie, die, sein ganzes Streben,
längst in seiner Seele thront'.

Elfter Tag

Anderntags im frühen Lichte 98
lauschte er dem Papagei,
der im grünen Walddickichte
kreischte, und schon kam herbei
leichten Schrittes die Erkorne,
leider wohl nicht Hochgeborne,
sagte frohgemut und frei:

- „Lieber König, sei gewogen
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Meine Herrin sehnt voll Bangen,
deine Liebe zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“ 99
- Während sie mit süßem Munde 100
werbend diese Worte sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach:
lindernde Aschoka-Blüte¹²,
Wohlgeruch von höchster Güte.
„Schmücken soll sie dein Gemach!“
- „Teures Kind, wo find' ich Ruhe?“ 101
sprach er mit gedämpftem Mut.
„Leer ist alles, was ich tue,
unwert scheint mir jedes Gut,
bist nicht *Du* in meiner Nähe.
Dass ich Dich als jene sähe,
die in meinen Armen ruht!“
- „Willst Unmögliches verlangen?“ 102
fragte sie, im Innern froh.
„Ernstlich müsst' ich um Dich bangen. –
Einst lag, heißt es, irgendwo
eine himmlische Apsara¹³
in der Heide bei Gandhara,
selig schlafend auf dem Stroh,
- als ein Spieler sich ihr nahte. 103
Voller Gier nach purem Gold,
ging er rasch mit sich zu Rate:
<Ei, wie ist das Glück mir hold!
In den Himmel ich gelange,
wenn die Tänzerin ich fange,
dort winkt mir der schönste Sold.>

¹² *Aschoka*, *Jonesia Asoca*, ein Baum von mäßiger Größe, zu den Leguminosen gehörend, mit orangefarbenen, später ins Purpurrote übergehenden, aufs feinste nuancierten Blüten, die besonders bei Sonnenaufgang einen Wohlgeruch verbreiten, der alles übertreffen soll, was sonst das Pflanzenreich aufweist. Der Aschoka ist der herrlichste und in der Liebesdichtung am meisten besungene Baum Indiens.

¹³ *Apsaras* (Wasserwandlerinnen) sind Nymphen, die in Indras Paradies die Himmlischen als Tänzerinnen und Sängerrinnen erfreuen.

Da! Sie hörte seine Schritte, 104
 flog empor, leicht wie ein Duft.
 Fürchtend, dass sie ihm entglitte,
 sprang nach ihrem Fuß der Schuft
 und erhaschte die Sandale,
 schwenkte sie wie eine Schale
 triumphierend in der Luft.

Hämisch hörte er ihr Flehen: 105
 <Gib mir meinen Schuh zurück!
 Fehlt er mir, darf ich nicht gehen,
 denn er ist ein Meisterstück,
 mir von Indra¹⁴ selbst gegeben.
 Ohne ihn kann ich nicht leben
 in des Himmels goldnem Glück.>

<Dann nur wirst Du ihn erlehen>, 106
 sagte er mit frecher Stirn,
 <wenn ich Dich darf tanzen sehen
 auf des Götterberges Firn.>
 Drum, versteckt in einer Blume,
 nahm zu Indras Heiligtume
 widerwillig ihn die Dirn.

Als in glänzenden Gewändern 107
 er die Mädchen tanzen sah,
 anmutsvoll mit goldnen Bändern,
 glaubt' er seinem Ziel sich nah.
 <Bring mich zu den goldnen Linnen,
 zu den Sonnenspinnerinnen!>
 rief er, was sogleich geschah.

Doch der Himmelskönig hörte 108
 diese Stimme, rauh wie Dorn,
 wie sie all den Wohlklang störte!
 Und so rief er voller Zorn:
 <Statt mit Wohllaut zu verwöhnen,
 darf Gegröle hier ertönen,
 hässlich wie ein Nebelhorn.>

Als der Störenfried gefunden, 109
 brachte man ihn vor den Thron.
 Indra sagte unumwunden:
 <Niemand darf ein Erdensohn
 hier im Paradiese weilen,
 um am Gold sich zu begeilen.
 Stürz hinab, das ist dein Lohn!>

¹⁴ *Indra*: Vedischer Himmelsgott und Götterkönig, auch Gewitter-, Fruchtbarkeitsgott und Dämonenbekämpfer (gegen den Dürredämon). Er entsendet Apsaras, um Heilige und Götter von der Meditation abzulenken. Oberster Vertreter des Kriegeradels und Verkörperung des arischen Heldenideals.

So erging's dem tollen Spieler, 110
der Unmöglichen begehrt.
Ist das nicht das Schicksal vieler,
wie das Leben uns belehrt?
Lass mich, König, wieder gehen,
nach der Herrin will ich sehen,
deren Zuneigung mich ehrt.“

„Meine Herrin! hör ich immer. 111
Meine Herrin! Tag für Tag!
Schlimmer wird sie, immer schlimmer,
nimmt Dich gänzlich in Beschlag.
Dass ich ausgezehrte Seele
Dir ein Augenblickchen stehle,
scheint bereits ihr eine Plag?!“

„König, wolle Dich besinnen!“ 112
rief sie, dämpfend seinen Zorn.
„Willst Du also Frauen minnen?
Trinke von der Sanftmut Born!
Hör, ich will Dir Tröstung spenden:
Alles kann zum Glück sich wenden,
weißt Du mein Geschick von vorn.“

Ehe er noch fragen konnte 113
nach dem rätselhaften Wort,
das ihn hoffnungsfroh umsonnte,
war die weise Tscheti fort.
Lange stand er traumverloren,
bis er, ihr zutiefst verschworen,
ging zu seines Tempels Ort.

Dort umfingen ihn die Bilder 114
hoher Götter, reich und rein,
und sie lächelten noch milder
in des Zwielflichts Dämmerschein,
so, als ob sie sein Begehren
länger nicht ihm wollten wehren,
denn sie kannten seine Pein.

Zwölfter Tag

Als der neue Tag erwachte, 115
stand vom Lager auf geschwind
Tscheti, der die Sonne lachte,
flehte flüsternd in den Wind:
„Allerhalter, der mich führte,
meines Königs Seele rührte,
hilf, dass ich sein Jawort find!“

- Durch geheimnisvolle Gnade 116
ging erleuchtet sie hinfort,
um am lieblichen Gestade,
bei des Tempels stillem Ort,
ihren König vorzufinden.
Wie war heute sein Befinden?
Schüchtern sprach sie jedes Wort:
- „Lieber König, sei gewogen 117
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Die Dich liebt, sehnt voller Bangen,
Gegenliebe zu erlangen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“
- Da aus ihrer Seele Grunde 118
werbend sie die Botschaft sprach,
reichte sie als Herzenskunde
eine Morgengabe nach:
prächtige Palaschablüte¹⁵,
Augenweide dem Gemüte.
„Schmücken soll sie dein Gemach!“
- „Teure Tscheti“, klagt' er milde, 119
„eifersüchtig ist der Schlaf.
Weil ich trank von deinem Bilde,
hemmt er mich wie ein Seraph,
seinem Tempel mich zu nahen.
Den Verlust kann ich bejahen,
weil ich jeden Tag Dich traf.“
- „Wolle Dich nicht dran gewöhnen“, 120
klang behutsam ihre Stimm'.
„Um dem Schlaf Dich zu versöhnen
und zu kühlen seinen Grimm,
darf ich nicht mehr zu Dir kommen.
Auch der Herrin kann's nicht frommen,
weüres Warten wäre schlimm.“
- „Recht muss ich Dir leider geben“, 121
fing er seine Antwort an.
„Doch was wird aus Dir, mein Leben?
Triffst Dich nicht der Rache Bann,
wenn die Herrin je ergründet,
was auf ewig uns verbündet?
Schöne Blume, sag: Was dann?“

¹⁵ *Palascha*, *Butea frondosa*, eine prachtvolle, rot-gelb gefleckte Blüte, ohne Geruch, in der Form unserer Tulpe ähnlich.

„Deine Furcht ist unbegründet“,
raunte sie voll süßer Ruh’,
„hast Du *ihr* Herz erst entzündet,
bist Du ich und ich bin Du,
und wie solches kann geschehen,
darfst Du wohl in Bälde sehen.
Stimme drum der Heirat zu!“

122

„Wie kann solches je geschehen?“
fragte er zutiefst verwirrt,
und er suchte zu verstehen,
dass es ihm im Kopfe schwirrt’.
„Hältst Du ihr nur stets die Treue,
folge ich Dir ohne Reue“,
fuhr sie fort ganz unbeirrt.

123

Dann begann sie froh zu preisen
eines Kaufmanns edle Art,
der für einen Freund auf Reisen
eine Perle aufbewahrt.
Aber vorlaut, unbedächtig
ward die Perle, groß und prächtig,
einem Herrscher offenbart.

124

Dieser höhnte den Gesetzen,
ritt zu unsres Kaufmanns Haus.
Gierig nach solch teuren Schätzen,
rief er: <Rück die Perle raus!>
<Wenn Du wartest sieben Tage>,
sprach der Kaufmann voller Klage,
<räume meine Habe aus.>

125

Pünktlich nach der vollen Woche
traf der harte König ein,
dass er auf die Perle poche.
Doch mit seinem Töchterlein
kaufte los sich der Getreue,
bis die Woche sich erneue,
und erhielt die Freundschaft rein.

126

Abermals nach einer Woche
ritt der König rasch herbei,
dass er auf die Perle poche.
Standhaft und im Herzen frei
bat der Kaufmann: <Nimm mein Leben,
willst Du kurze Frist noch geben.>
Stauend sprach der Fürst: <Es sei!>

127

Endlich nach drei weitem Tagen 128
war der Freund zurückgekehrt,
gab der Treue ohne Zagen
ihm die Perle unversehrt,
ging zum Herrscher, um sein Leben,
wie versprochen, hinzugeben,
denn die Freundschaft war's ihm wert.

Als der König solche Treue, 129
solchen Edelmut erkannt,
überkam ihn tiefe Reue,
und er sprach: <Du bist gesandt,
meine Habgier zu vernichten.
Hör! Ich will mich Dir verpflichten:
Sei fortan mir blutsverwand!

Nimm zum Bunde meine Tochter 130
auch dazu mein ganzes Reich!>
Und die schönste Freundschaft flocht er,
würdig und von gleich zu gleich.“
Als geendet die Geschichte
in der Großmut goldnem Lichte,
redete sie warm und weich:

„Morgen früh zum letzten Male 131
nahe ich als Botin Dir.
Mögest Du beim ersten Strahle
gute Nachricht künden mir.“
„Alles tu ich, was Du bittest,
ich ertrüg's nicht, wenn Du littest“,
gab er warm zur Antwort ihr.

Sie enteilte, froh im Herzen: 132
morgen wird Erfüllung sein! –
Er, beim Schein von stillen Kerzen,
wandelt' auf und ab allein
in des Tempels kühlen Hallen,
hörte seine Schritte schallen
am geheiligten Gestein.

Dreizehnter Tag

Während er beim Uferbaume 133
Fische um den Lotos sah,
flog mit seinem zarten Flaume,
ihm ein Vögelchen so nah,
dass er traurig nach ihm blickte.
Sieh! Da kam, die ihn berückte,
ihn zu bitten um sein Ja.

- „Herzenskönig, sei gewogen
meiner Botschaft holdem Ziel!
Fühlst Du Dich nicht angezogen
von der Blüten Farbenspiel?
Die Dich liebt, sehnt voll Verlangen,
Dich auf ewig zu umfassen.
Keine Müh' ist ihr zu viel.“ 134
- Da aus tiefstem Seelenrunde
werbend sie die Worte sprach,
reichte sie zum süßen Bunde
eine Morgengabe nach,
die gepriesene Schamiblüte¹⁶,
die vom Liebesfeuer glühte.
„Schmücken soll sie dein Gemach!“ 135
- „Ist zu Ende nicht mein Leben,
wenn Du mich verlässt, mein Licht?
Oder kannst Du Hoffnung geben?“
fragte traurig sein Gesicht.
Antwort gab sie still, bescheiden:
„Wolltest Du das Weib nicht meiden
und Dich weihen dem Verzicht?“ 136
- „Wenn's um deine Herrin ginge,
fiel der Verzicht mir leicht,
neu zu tauschen Kuss und Ringe.
Du jedoch hast mich erweicht,
anders als die andern Frauen,
Dir nur kann ich ganz vertrauen,
bleibe mir nicht unerreich!“ 137
- „Willst Du meine Herrin kränken?“
fragte lächelnd sie und schlicht,
„ihr dein Jawort jetzt zu schenken,
das gebietet Dir die Pflicht.“
„O wie quälst Du meine Seele ...
Morgen folg' ich dem Befehle,
heute kann ich es noch nicht.“ 138
- Lass mich deiner Stimme lauschen,
wenn dein feiner Mund erzählt,
lass uns tiefe Blicke tauschen!
Du – von allen auserwählt,
mir im Herzen einzuwohnen!
Ewig wollte ich's Dir lohnen,
würde ich mit *Dir* vermählt.“ 139

¹⁶ *Schami*, *Prosopis spicigera*, dornige Akazienart, ein Baum, der in der Mythologie von Bedeutung ist, weil das erste Feuer durch Reiben der Hölzer des Schami- und des Aschwatthabaumes (*Ficus religiosa*) erregt wurde. Darauf wird in der Erzählung auch angespielt.

- Rasch trat sie in seine Nähe
und berührte seine Hand: 140
„Dass ich Dich heut’ wiedersehe,
weist mir deutlich mein Verstand,
denn es gibt noch viele Pflichten,
um die Hochzeit auszurichten.
Hab Geduld ...“ und sie verschwand.
- Sehnend beugte er sich nieder, 141
hob die Blume auf und sprach:
„Spiegle mir mein Feuer wider,
schmücke heute mein Gemach!
Dann will ich beim Teiche warten,
bis sie kommt in meinen Garten,
die so freundlich zu mir sprach.“
- Glücklich rannen ihm die Stunden, 142
die am Ufer er verweilt.
Wie in einen Traum gebunden,
fühlte er sein Herz geheilt,
hörte sanft in allen Dingen
himmlische Musik erklingen.
Endlich kam sie hergeeilt.
- Als sie mit gesenkten Blicken 143
liebverheißend vor ihm stand,
seufzte er mit tiefem Nicken,
sah der Schönheit reiches Land,
dem er immerdar verflochten.
Seine heißen Pulse pochten
bis an seines Halses Rand.
- „Eine rote Lotosblume 144
von des heiligen Tempels Teich
wünscht zu ihrem Königtume
meine Herrin lieb und reich.
Hilf mir, Edler, sie zu pflücken,
lass zur Blumenschar mich bücken,
die uns anschaut, alsogleich.“
- „Wie Du bittest, sei’s gewesen. 145
Wenn Du Dich nach ihnen bückst,
um die schönste auszulesen,
dass Du deine Herrin schmückst,
dann gewähr mir obzuwalten,
Dich vom Fall zurückzuhalten,
bis Du die erwählte pflückst.“

- Mit den Armen fasst' er unter
ihren biegsam schlanken Leib,
ließ zum Wasser sie hinunter
wie zu frohem Zeitvertreib.
Ihr vergingen schier die Sinne,
ängstlich rief sie: „Jetzt halt inne!“
Hoch hob er das süße Weib. 146
- Tscheti stand vor ihm mit Tränen,
von der Liebe übermannt,
hielt nicht mehr zurück ihr Sehnen,
schluchzte, schamvoll abgewandt.
Als der König dies gewahrte,
schloss er in den Arm die Zarte,
hell von Leidenschaft entbrannt. 147
- Wie im Traum verschwand die Gegend
durch der Seelen Überfluss.
Ihr Gesicht zu sich bewegend,
dachte er: Ich will, ich muss! –
bis auf heißgepressten Wangen
Tränen ineinanderdrangen
und die Neigung sprach im Kuss. 148
- Endlich lüftet sie den Schleier,
als sie stammelt: „Mein Gemahl ...,
führe mich zur Hochzeitsfeier,
sich, es bleibt bei deiner Wahl,
denn die Tscheti ist die *Herrin!*
Sei mir gut, verzeih der Närrin
für erlittne Liebesqual. 149
- Nimmer könnt' ich glücklich werden,
ohne eins mit Dir zu sein.
Um mein Glück nicht zu gefährden,
gab ich mir den Widerschein,
für die Königin zu werben.
Doch nun lass' sie mich beerben,
und so bin ich ewig dein.“ 150
- Lange staunte er nach oben,
still sein Lächeln, ohne Laut.
Soll er tadeln oder loben?
Dann umschloss er seine Braut
mit der innigsten Gebärde.
„All mein Glück auf dieser Erde“,
rief er, „ist auf Dich gebaut!“ 151

Vollmondnacht

Reich der Wonnen, sink hernieder! 152
Sterne aus dem Weltenraum,
singt die lichten Himmelslieder,
selig und vernehmbar kaum ...
Wo Erkenntnis sich und Leben
sehnsuchtsvoll in eins verweben,
wird erlöst der Lebensbaum.

Ihres Atems leises Beben 153
weht verhalten durch die Nacht,
ihre Augen voller Leben
leuchten wie die Sternenpracht.
Traumfern löst ihr feines Händchen
aus dem Haar das Seidenbändchen,
streichelt seine Wange sacht.

Perlenrein sind ihre Glieder, 154
lieblich lacht die Harmonie:
Ja! das Paradies kehrt wieder,
ewig junge Melodie ...
Hell erkennen sich die Quellen,
und die Liebenden sind Wellen
in des Liebesmeers Magic.

* * *